Kultur

Oper „Der schwedische Reiter“: Klassenkampf und Kriegsprotest im Bilderbuch

Das Sirene Operntheater zeigt den verstörenden Roman „Der schwedische Reiter“ von Leo Perutz als packende Oper im Wiener Jugendstiltheater.

Von Susanne Zobl

24.11.2026, 12:00

3:06 Min



Copyright-Hinweis öffnen/schließen

Würde in einer Quiz-Sendung nach einem Anfang der 1880er Jahre in Prag geborenem Schriftsteller gefragt, der in einer Versicherung arbeitete und auf Deutsch schrieb, würden die meisten Franz Kafka nennen. Es gibt aber auch noch eine zweite richtige Antwort: Leo Perutz (1882 - 1967).

Sein bekanntester Roman ist „Nachts unter der steinernen Brücke“. Das Sirene Operntheater machte aus einem seiner verstörendsten Werke, „Der schwedische Reiter“, eine packende Bilderbuch-Oper über zwei Männer, die vor hunderten Jahren ihre Identitäten tauschten und am Ende doch wieder zu denen werden, die sie tatsächlich sind. Der eine, Christian von Tornefeld (Gernot Heinrich), ein schwedischer Edelmann, ist aus der sächsischen Armee desertiert, weil er nur dem Schwedenkönig dienen will. Der andere ist ein namenloser Dieb (Georg Klimbacher) mit Führungsqualitäten. Beide werden von den Dragonern verfolgt. Auf der Flucht begegnen sie einander und verbrüdern sich.

Besessen vom Krieg

Tornefeld ist davon besessen, für seinen König in den Krieg zu ziehen. An seine Verlobte denkt er längst nicht mehr. Davon profitiert der Dieb, er rät seinem Freund, im Bergwerk des Bischofs („die Hölle auf Erden“) als Arbeiter unterzutauchen. Der Dieb gibt sich als Tornefeld aus, heiratet dessen Verlobte, saniert deren verschuldetes Gut und wird Vater ihrer Tochter. Das geht gut, bis der Krieg kommt.

Wer den Roman nicht kennt, wird zumindest eine vage Ahnung davon bekommen. Es geht um Klassenkampf, Kritik am Krieg mit einer Dosis Magie. Kristine Tornquist (Libretto und Regie) zeigt auf der Bühne des Jugendstiltheaters eine Bilderbuch-Oper im besten Wortsinn. Das ist sehr erfreulich anzusehen, verharmlost aber das Original. Gespielt wird in historisierenden Kostümen. Die Kulissen sind aus Kartons ausgeschnitten, ebenso die Pferdeköpfe, die für die Rösser der Soldaten stehen. Das funktioniert erstaunlich gut und verschafft dem Geschehen eine Atmosphäre, die an das Kinderfernsehen von früher erinnert.

„Kein Platz für Joker“ im Off-Theater: Der missbrauchte Clown

„Ariadne auf Naxos“: So war die Premiere an der Staatsoper

Der österreichische Komponist Wolfram Wagner hat dafür eine illustrative, gefällige, tonale Musik geschaffen. Besonders schön ein Violinsolo als Leitmotiv für die kleine Tochter, des vermeintlichen Tornefelds. Jury Everhartz sorgt mit dem ensemble sirene, das links und rechts vor der Bühne platziert ist, für Spannung. Auch eine Windmaschine kommt zum Einsatz. Alle singen und agieren mit totalem Engagement und wurden bei der Premiere zurecht gefeiert.

(Vorstellungen noch bis 27. November)